

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1884

25.8.1884 (No. 72)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994952](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994952)

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis incl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4 Spalten Zeile 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 72.

Montag, den 25. August

1884.

Bestellungen

auf die

Oldenburger Landeszeitung

für den Monat September werden an den bekannten Stellen angenommen. Preis für die Stadt Oldenburg 80 S., bei den Kaiserlichen Postanstalten 82 S.

Politische Uebersicht.

Die vielbesprochene Kaiserentree nimmt wenigstens, was eine Begegnung zwischen dem russischen und deutschen Kaiser anbelangt, festere Gestalt an. An diese letzte glaubt man in politischen Kreisen jetzt ganz bestimmt. Es soll bereits in Babelsberg eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Kaisers von Rußland eingetroffen sein, dessen Sendung mit der Begegnung zusammenhängt. Ueber den Ort derselben ist noch nichts Sicheres bekannt und wird auch wohl vorher nichts bekannt werden. Die „Kreuztg.“ nennt vorläufig Stettin als Ort der Zusammenkunft. Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Abreise des Kaisers nach Warschau auf den dritten September festgesetzt wird. Daraus und aus den Reisedispositionen unseres Kaisers ist zu schließen, daß die Begegnung Anfang September stattfinden wird.

In dem Augenblick, wo die Ausdehnung des deutschen Handels im Vordergrund des Interesses steht, schreibt die „N. A. Ztg.“: Deutschland wird kaum fehl greifen, wenn es Brod und Fleisch für sich selbst daheim producirt (also Prohibitivzölle gegen Vieh und Getreide einführt). „Möge England nie durch Hunger erfahren, wie verkehrt es ist, die heimische Landwirthschaft dem Fabrikwesen und dem Handel mit dem Auslande zu opfern.“ Die Nutzenwendung liegt auf der Hand.

In der neuesten Nummer der „Nation“ unterzieht sich Herr E. Fitzer der dankenswerthen Aufgabe, die Conservativen nach ihren Werken anstatt nach ihren Worten zu beurtheilen. Die „Kreuztg.“ hat unlängst den Vorkämpfern für das „soziale Prinzip“ die uneigennütige Aufgabe der „Beschneidung des Ueberflusses zu Gunsten des Mangels“ vindicirt. Unter dem Titel: „Die politische Schule der Tarife“ wird jetzt den Sozial-Conservativen ein Spiegel vorgehalten, der ihre politischen Sünden treu wiedergibt und die Kreuzzeitungspartei als das kennzeichnet, was sie von jeher gewesen ist, als die Beschneiderin des Mangels zu

Gunsten des Ueberflusses. Es wird das im Einzelnen an der Haltung nachgewiesen, welche die Conservativen zu dem preussischen Waldpolizeigesetz und der preussischen Jagdordnung, der Reform der Branntwein- und Zuckerbsteuerung, der Frage der Communalbesteuerung der Offiziere und namentlich zu den Fragen der Grundsteuerreform und der Erhöhung der Getreidezölle eingenommen hat. In letzterer Hinsicht schreibt Herr Fitzer: „Zu Gunsten des Mangels“ soll nach der „Kreuztg.“ die sozial-conservative Partei etwas thun wollen. Deshalb suchte sie sich die Grundsteuer als Feld ihrer steuerreformatorischen Thätigkeit aus. Bekanntlich ruht die Grundsteuer aber auf dem Besitz von Grund und Boden und nicht auf dem Mangel desselben. Je mehr Grundbesitz Jemand hat, desto größer fällt bei der Aufhebung der Grundsteuer das — wie selbst Adolph Wagner sagt — „durch nichts berechnete Geschenk“ aus, das die conservative Partei für ihn in petto hat. Die kleinen Parzellenbesitzer, deren Zahl Million ist, und die Tagelöhner, die ebenso nach Millionen zählen, erhalten wenige Groschen oder gar nichts. Sind sie es, die im Ueberflusse schwebeln? Und ist die Aristokratie mit ihrem Großgrundbesitz wirklich die richtige Vertreterin des Mangels, zu dessen Abhilfe etwas geschehen muß? Und die andern Steuerzahler sollen doch die Steuern, die zur Abschaffung der Grundsteuer nothwendig sind, auf sich nehmen. Allerdings will die conservative Partei einen solchen Steuer zunächst die Börse unterwerfen, allein auch in ihren kühnsten Träumen hat sie sich nicht dahin verstiegen 65 Millionen auf die Börse zu wälzen. Der Hauptbetrag soll vielmehr aus einer höheren Besteuerung des nothwendigsten Lebensbedarfs hervorgehen, somit von der Masse des Volkes erhoben werden, unter welcher die Leute mit ganz kleinen Einkommen die ungeheure Mehrheit bilden. Zur Verdeckung des häßlich klingenden Wortes „Lebensmittelsteuer“ wird dann der „Schutz für die Landwirthschaft“ ins Feld geführt. Unter diesem Namen fordert die conservative Partei eine Erhöhung, Verdoppelung oder Verdreifachung der Getreidezölle, welche die Masse des Volkes zwingen soll, ihren gesammten Getreidebedarf um 10 oder 15 pCt. theurer zu bezahlen, als es in der Natur der Sache liegt. Der Vortheil aus dieser Maßregel fällt auf diejenigen Grundbesitzer, welche Getreide zu verkaufen haben, und zwar selbstverständlich in einem mit dem Umfang des Grundbesitzes ungefähr gleichmäßig steigenden Maße. Das ist, um den ironischen Ton endlich fallen zu lassen, eine gar nicht scharf genug zu kennzeichnende Verschiebung der Lasten von den Groß-

grundbesitzern auf die Massen des Volkes und eine damit parallel gehende, sie in ihrer Wirkung aber noch übertreffende Vermehrung des Einkommens der Großgrundbesitzer zum offenbaren Nachtheil der Massen des Volkes. Das steht in so schneidendem Widerspruch zu dem von der „Kreuztg.“ proklamirten „sozialen“ Programm der Conservativen, daß man mit Erstaunen fragen muß: wo ist das Gewissen der Gebildeten der Nation, die doch den Zusammenhang begreifen müssen?“

Das „Hamb. Fremdenblatt“ schreibt: „Für die hervorragende Stellung, welche Deutschland beim westafrikanischen Handel einnimmt, ist es bezeichnend, daß von Hamburg aus zwei Dampfschiffslinien (eine englische und eine deutsche) mit monatlichen Fahrten die Verbindung mit jenen Gegenden unterhalten, während weder Holland noch Belgien, noch selbst Frankreich, welches doch Colonien daselbst besitzt, eine regelmäßige Linie nach Westafrika aufzuweisen haben. Vielleicht überzeugen sich jetzt auch die binnländischen (eine unhöfliche Nebenbezeichnung des Hamburgischen Blattes unterdrücken wir) Handelskammern und dito Zeitungen, welche bei der Dampfersubvention den Mund so voll nahmen und Hamburg anklagten, daß es nach ihrer Ansicht unzulängliche Verbindungen habe, daß in Hamburg noch etwas anderes geschieht, als Beefsteak und Austern-Essen. Was der große Kurfürst nicht durchzuführen vermochte, deutsche Ansiedlungen zu erhalten, hanseatische Kaufleute haben es gethan seit langen Decennien. Das sei namentlich der „Köln. Ztg.“ bemerkt, die heute in verlogener Weise den deutsch-freisinnigen Parlamentariern in die Schuhe schiebt, diese seien gegen den Schutz des Reiches für Deutsche eingenommen. Schlimm genug, daß Deutschland nicht früher an diese Ehrenpflicht dachte und den Hanseaten allein überließ, Deutschland den ihm gebührenden Theil vom Welthandel zu sichern. Und so wie es in Afrika ist, so ist es auch in Asien und Amerika, wo die Hanseaten seit Jahrhunderten thätig sind. Deshalb wollen wir uns auch nicht zu jedem Geheimrath am grünen Tisch in Berlin etwas vorschreiben lassen.“

Die „N. A. Z.“ bezweifelt durchaus nicht, daß Herr Rickert seiner wahren Ueberzeugung Ausdruck gegeben hat, als er neulich auf dem Westpreussischen Parteitage in Marienburg erklärte, er habe stets die Parole: „Fort mit Bismarck“ für eine verkehrte erklärt. Aber da sie Herrn Rickert nicht mit sich selbst in Widerspruch setzen kann, so versucht sie wenigstens, ihn mit seinen Parteigenossen zu

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

72

(Schluß)

Fünfundzwanztes Capitel.

Der Liebe Lohn.

In einem lieblichen Tale weitab von der großen Verkehrsstraße, wo weder das Schrauben des Dampfrosses, noch viel Wagengerassel die trauliche Einsamkeit stört, liegt ein reizendes Wohnhaus. Es ist nicht eine Villa im eigentlichen Sinne des Wortes, dazu ist es zu groß und geräumig, obwohl es eines villenartigen Anstriches nicht entbehrt und auch einen rosenumlaubten Balcon hat. Ein großer, parkartig angelegter Garten, der sich bis an die hintere Bergwand ausdehnt, umgibt das Haus.

Es war wieder Frühling geworden, das heißt jene Zeit, wo der Lenz schon seinen Segen ausgestreut hat, die Zeit des Seins, nicht die des Werdens. Die Laubgänge geben bereits dicke Schatten und selbst die frischgrünen Blätter der Akazie verbergen schon die dunklen, trockenen Samendolden. Der Rasen breitet sich wie ein prächtiger Teppich aus und die Blumenbeete prängen im herrlichsten Schmuck.

In diesem Garten wandeln an einem sonnigen Juni-Abend zwei dunkel gekleidete Frauengestalten auf und nieder, in welchen wir sofort Tante Caroline und Helene v. Birkenweiler erkennen, trotzdem die Letztere sich wesentlich verändert hat. Ihre schmalen, blassen Wangen haben eine angenehme Rundung und eine sanfte Röthe macht sie zwei Rosen gleich. Auf ihrer Stirne thront der Frieden und nur um den feingeknickten Mund macht sich noch immer der sanfte, melancholische Zug bemerkbar.

Auch das alte Fräulein sieht recht wohl und munter aus und blickt mit ihren klugen Augen fröhlich in die Welt hinaus. Es ist noch einmal Licht und Sonnenschein um sie her geworden und für Helenens Liebe könnte sie nichts entschädigen.

In diesem Augenblick ist die Unterhaltung der beiden Frauen eine ernste. Sie haben Nachrichten von Schloß Birkenweiler empfangen und die lauten immer nicht sehr er-

baulich. Margot hat vor einigen Tagen ihre Hochzeit gefeiert in aller Stille, denn das Trauerjahr ist noch nicht zu Ende.

„Die Freiherrin will nun, wenn ihre Tochter von der Hochzeitsreise zurückgekehrt ist, zu dieser ziehen und dann wird Deiner Uebersiedelung nach Birkenweiler nichts im Wege stehen.“ fuhr Tante Caroline fort. „Es ist mir wie eine Erlösung, daß die Frau nicht mehr in den mir einst so lieben Räumen haust, mit ihr ist auch wohl wieder der Fluch fortgenommen, der, so lange sie dort weilte, auf der Birkenweiler'schen Familie geruht hat.“

Eine längere Pause trat ein, während welcher Beide auf und abgingen.

„Tante Caroline,“ sagte Helene endlich, „ich glaube, ich werde nie Lust haben, nach Birkenweiler zu gehen. Ich habe so wenig frohe Stunden dort verlebt, daß die Erinnerung an die Vergangenheit mir vielleicht gar ihre dunklen Schatten in die Gegenwart herüberwerfen möchte. Laß mich bei Dir bleiben.“

Das alte Fräulein gab nicht gleich Antwort, aber in ihren Zügen spiegelte sich eine mächtige Bewegung.

„Ich erkenne Deine Dankbarkeit und warme Zuneigung für mich an und ich glaube, ich würde schwer unter einer solchen Trennung leiden, aber — es muß sein. Denke an die Dienerschaft, welche daselbst zurückgeblieben ist, sie erwartet mit Sehnsucht den Zeitpunkt, wo die neue Herrin von Birkenweiler ihren Einzug halten wird, und wenn auch der Gedanke nicht im Stande ist, Deine Abneigung zu überwinden, dann denke an Deine verstorbene Mutter, deren letzter Gedanke die Hoffnung gewesen ist, daß ihr Kind in den Räumen weilen werde, wo auch dessen Vater seine erste Jugend verbracht hat.“

„Ich will gehen, Tante Caroline, wann Du es befehlst,“ entgegnete Helene, von der Erinnerung überwältigt, mit einer Thräne im Auge.

„Also zum Winter, mein Kind. Den Sommer verbringen wir noch in dieser sonnigen Einsamkeit.“

Das alte Fräulein ging dann bald darauf in das Haus, aber Helene blieb im Garten zurück und setzte die Wanderung allein fort. Jetzt blickte sie sehr ernst — es

mußte doch nicht vollständig sein, das Glück, das ihr so unverhofft in den Schooß gefallen war.

Und das war es auch nicht. Der Reichtum, der ihr so plötzlich geworden war, hatte ihr Dasjenige für immer geraubt, was sie als das höchste Erdenglück betrachtet haben würde. Er nahm ihr einen treuen Freund, einen Bruder, an dem sie mit nie geahnter Liebe hing. Sie hatte eines Tages gewagt, an ihn zu schreiben und ihn zu bitten, ihr in einer Angelegenheit seinen Rath zu geben, aber er erwiderte ihr sehr kühl und zurückhaltend, daß das Fräulein von Birkenweiler, das so viele Freunde und Beschützer habe, keines weiteren Freundes bedürfe.

Der Brief hatte sie in tiefster Seele verletzt und sie war lange Zeit fest entschlossen gewesen, ihn zu vergessen, aber dann hatte sie eingesehen, daß es ihr unmöglich sein werde. Sie machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie ihn an jenem Abend, als er ihr seine Hand angeboten, abgewiesen hatte. Wenn sie ihm damals sagte, daß sie ihn liebe, wie ganz anders wäre es gewesen. War sie nicht seiner würdig? Mit einem stolzen „Ja“ konnte sie sich diese Frage beantworten — sie war seiner würdig. Aber was fruchtete es jetzt? Wäre es nicht besser gewesen, sie blieb arm und einsam, als daß sie ihn verlor?

Wie oft hatte sie sich diese Frage vorgelegt! Nun auch heute wieder und sie wurde immer trauriger. Sie setzte sich auf eine Bank unter einem breitästigen Lindenbaume nieder, wo sie gern saß und dem Gewitscher der unzähligen kleinen Sänger lauschte. Wie unvollkommen war doch die Welt, die ihr ein großes Glück brachte, um ihr ein noch größeres zu rauben.

Ein Schritt auf dem Kies schreckte sie in ihrem Sinnen auf. Sie sah einen Mann direct auf sich zukommen. War es möglich? Träumte sie? Da stand Arthur Wilder mit sonnenverbranntem Gesichte und blickte sie mit seinem glücklichsten Lächeln an.

„Helene!“ „Arthur!“

Sie begann sich keinen Augenblick und stürzte in seine ausgebreiteten Arme, um ihm zu beweisen, daß er recht ge-

compromittiren. Wie könnte Herr Nicker, meint die „N. L. C.“, im Ernst an die Möglichkeit glauben, in der Gesellschaft, in die er sich begeben habe, den Kanzler zur Rückkehr zu der Politik von 1867—1876 zu bestimmen. Wie die jetzigen Parteigenossen über diese Politik des Reichskanzlers gedacht haben, „das“ fährt das nationalliberale Parteiorgan fort, charakterisirt sich trefflich in einem Pamphlet aus jener Zeit gegen die nationalliberale Partei, welche ein deutschfreisinniges Parteiblatt so eben wieder ausgräbt.“ Es wird dann eine Stelle aus dem Pamphlet angeführt, wo es heißt: „Nach dem freiwilligen oder unfreiwilligen Rücktritt des Reichskanzlers wird das deutsche Reich auch nicht um eine einzige Stufe von dem Plage herabsteigen, den es sich durch eigene Kraft unter den Völkern erworben hat.“ Zunächst ist zu constatiren, daß dem Zusammenhang nach dieser Satz der in Rede stehenden Broschüre nicht den Sinn des „Fort mit Bismarck“ hat. Der Verfasser suchte nachzuweisen, daß die sachlichen und persönlichen Opfer, welche der Reichskanzler von den Nationalliberalen in einem verstärkten Maßstabe fordere, nur gebracht werden dürften, wenn es sich um die Rettung und das Dasein des Vaterlandes handelte, und der einzige Mann, der es retten könnte, diese Opfer zur Bedingung seiner Mitwirkung machte. Dieser Fall liege nicht vor. (Folgt der oben citirte Satz.) Aber selbst wenn die Tendenz jener Broschüre die von der „N. L. C.“ unterstellte gewesen, wäre die Exemplification ungerechtfertigt. Die Broschüre, im Jahre 1876 unter dem Titel: „Nationalliberale Partei, Nationalliberale Presse und höheres Gentlementhum“ erschienen, rühret nicht von einem Parteigenossen des Herrn Nicker, von einem Nichtreichsfeinde, sondern, soweit bekannt, von einem damaligen Mitgliede der Redaction, der „Köln. Ztg.“ her, das in Folge dieser Veröffentlichung entlassen wurde. Das „deutschfreisinnige Parteiblatt“ aber, welches dieses Pamphlet wieder ausgegraben hat, ist die „Frankfurter Zeitung.“ Ob im Uebrigen die neueste Politik der „N. L. C.“ geeignet ist, den Reichskanzler zu zwingen, in die Bahnen von 1866 und 1870 wieder einzulenken, ist uns sehr zweifelhaft, nachdem ein Theil der Nationalliberalen entschlossen ist, dem Reichskanzler auf den neuen Bahnen zu folgen, die er seit 1881 im Gegensatz zu den damaligen Nationalliberalen eingeschlagen hat. Offiziös werden jetzt alle Nachrichten bezüglich einer Konferenz in der Kongofrage als thatsächlich unbegründet hingestellt und geschrieben: „In den Verhandlungen der „Association Internationale“ zu Brüssel mit den beteiligten Mächten über die Kongofrage ist deshalb ein Stillstand eingetreten, weil zunächst ein vollständiger Entwurf der Organisation und Verwaltung des neuen Freistaates von Central-Afrika, wie er wahrscheinlich offiziell genannt wird, aufgestellt und eine Karte mit bestimmter Abgrenzung des Gebietes entworfen werden soll. Obgleich materiell sich hierbei Schwierigkeiten nicht ergeben, so erfordert die formale Ausführung doch geraume Zeit. Zunächst bringt die große Entfernung der Centralstelle von dem betreffenden Ländergebiete, und die nicht regelmäßige Verbindung zwischen beiden manche Hindernisse. Dann müssen mit den Häuptern der besiegelteten afrikanischen Völkerschaften, zunächst wie es heißt 56, die entsprechenden Verträge abgeschlossen werden u. d. Der Zeitpunkt, wann diese Vorbereitungen alle abgeschlossen sein werden, läßt sich noch nicht bestimmen. Das bezeichnete Material wird nach seiner Fertigstellung den Mächten übermittelt werden, und in Brüssel wird man dann die Aeußerung derselben erwarten. Möglich ist es, daß dann von einer dieser die Einberufung einer Konferenz in Vorschlag gebracht wird. Bis jetzt ist dies aber von keiner der Großmächte geschehen.“

than, daß er endlich die Vernunft über kleinliche Bedenken schweigen ließ. Ja, sie liebte ihn!
„So liebt Du mich noch, Helenchen?“ fragte er triumphirend und sie fest an seine männliche Brust drückend, als wolle er sie nie mehr frei geben. „D, Du hochmüthiges, kleines Ding, was wäre aus Dir und mir geworden, wenn Tante Caroline sich nicht unserer erbarmt hätte?“
„Tante Caroline?“
„Nun selbstverständlich, Du hast mir doch auf Birkenweiler den schönsten Korb gegeben, wie ihn kein Mensch besser verlangen kann. Gabst Du mir aber damals einen Korb, was hätte ich jetzt zu verlangen gehabt? Du konntest nicht wohl annehmen, daß ich aus mir selber noch zum zweiten Male gekommen wäre.“
„So hatte Tante Caroline an Dich geschrieben?“ fragte Helene mit heißem Erröthen.
„Zweifelt Du?“ entgegnete er, einen Brief aus seiner Tasche ziehend.
„D, laß nur, laß nur, Arthur. Ich danke Gott, daß Tante Caroline an Dich geschrieben hat — ich hätte —“
„Nun, Helenchen?“ fragte Arthur gespannt.
Sie sah ihn mit einem rechten Schelmenschlächeln an.
„Sonst hätte ich noch einmal an Dich schreiben müssen!“
Ein heißer Kuß lohnte ihre Worte. Und dann zog er sie neben sich auf die Bank nieder und begann zu erzählen und sie mit Vorwürfen zu überschütten, daß sie ihm so viele schlimme Stunden bereitet habe durch ihren Stolz.

Ein Brief Stanley's über Deutschlands Stellung am Congo.

Die neueste Nummer des „Centralblattes für die Interessen der Volkswirtschaft“ veröffentlicht nachstehenden Brief des Afrikareisenden vom 18. August an den Herausgeber des „Centralblattes“:
Ich bemerke, daß Deutschland endlich anfängt, ein Interesse an unsern Angelegenheiten zu nehmen. Ich selbst

Deutsches Reich.
Berlin, 24. August.
— Der deutsche Kronprinz hat am Sonnabend auf der Rückreise von England dem belgischen Königspaare in Ostende einen Besuch abgestattet.
— Das unter dem Protectorate der Frau Kronprinzessin stehende Victoria-Haus für Krankenpflege hat neben der häuslichen Armenkrankenpflege neuerlich auch die Pflege auf einer Abtheilung des städtischen Krankenhauses am Friedrichshain übernommen. Gebildete Damen, die sich der Krankenpflege widmen wollen, finden in dem Victoria-Hause eine sorgfältige Ausbildung und Beschäftigung in diesem Berufe. Meldungen zum Eintritt werden angenommen bei der Oberin des Victoria-Hauses, Steinwegstraße 16, Berlin, W.
— Eine an den Reichskanzler gerichtete Petition zwecks Ernennung einer Kommission, die eine Normalstimmung der Musikinstrumente für Deutschland festsetzen soll, trägt die Unterschriften von Brahms, Goldmark und einer großen Zahl anderer Komponisten und Künstler. Desgleichen haben verschiedene Theaterdirektionen, sowie fast sämtliche Musikinstrumenten-Fabriken Deutschlands die Petition unterschrieben.
— Bei der Ersatzwahl zum Abgeordnetenhaus im Wahlkreise Hirschberg-Schönau ist Stadtrath Halberstadt (Görlitz) mit 204 Stimmen gewählt worden. Der Candidat der Conservativen, Hauptmann Conrad erhielt 117 Stimmen. Im Jahre 1882 wurde Justizrath Ottow mit 223 Stimmen gegen Prinz Neuf gewählt, der 121 Stimmen erhielt. Stadtrath Halberstadt wird sich der deutschfreisinnigen Partei anschließen.
— Die Umrisse für den neuen Reichstagsbau am Königsplatz werden mit jedem Tage kenntlicher. Entsprechend dem monumentalen Bau erhält das Fundament eine Stärke, die den nur langsamen Fortschritt in dem Aufbau erklärlich macht. Besonders vorgeschritten ist das Fundament an der Süd- und Ostseite, woselbst auch mit dem Bau begonnen wurde. Die Anwendung von Betonmauerungen hat sich an einzelnen Stellen als notwendig herausgestellt, weil man in der zur Legung des Fundaments erforderlichen Tiefe auf unfesten Boden stieß.
— Die Direction der Kaiser-Wilhelms-Spende hat den Abschluß für das Geschäftsjahr vom 1. April 1883 bis 31. März 1884 fertig gestellt. Danach zählte dieselbe am 31. März 1884 6198 Mitglieder mit 404210 M. Einlagen. Die Gesamt-Einlagen seit 1879/80 belaufen sich auf 992125 M. Der Garantie- und Sicherheitsfond, dessen endgiltige Festsetzung durch den Aufsichtsrath erfolgen wird, beträgt mehr als 2000000 M., so daß die Jahresbilanz am 1. April 1884 mit ca. 3000000 M. abschließen wird. Am 15. August ds. Js. war die Zahl der Mitglieder auf 6775 gestiegen, und vom 1. April bis 15. August ds. Js. sind 212000 M. neue Einlagen eingezahlt.
— In Bezug auf die Gewaltthätigkeiten, welche englische Fischer in der Nordsee gegen Deutsche ausgeübt haben, und auf die Thätigkeit von Kriegsschiffen daselbst ist die „am 6. Mai 1882 im Haag vollzogene internationale Convention zur polizeilichen Regelung der Fischerei in der Nordsee außerhalb der Küstenwässer“ von Interesse. Nach Art. 26. derselben wird die Ueberwachung der Fischerei durch Kriegsfahrzeuge der vertragsschließenden Mächte, zu denen Deutschland und England gehören, ausgeübt. Wenn Fischer des einen Vertragsstaates gegen Fischer eines anderen Nationalität Thätigkeiten verübt oder denselben absichtlich Beschädigungen oder Verluste zugefügt haben, so sollen nach

freue mich darüber. Die Deutschen pflegen jede Frage einer sorgfältigen Analyse zu unterwerfen, und mir würde es keine Sorge einflößen, wenn Deutschland es unternähme, den Geist und den Zweck dieser Bewegung am Congo zu analysiren. Ich bin gewiß, daß dasselbe Ursache zum Nachdenken finden und für seine Mühe belohnt wird durch die Thatfachen, die ans Licht kommen würden. Ich wünschte, daß ich genug Meister der deutschen Sprache wäre, um persönlich nach Deutschland zu kommen und alle und jede Frage zu beantworten. Es giebt gewisse Fragen in Bezug auf den Congo, welche von den Deutschen selbst am besten beantwortet werden können: Ist es wünschenswerth für Deutschland, Einfluß auf das Werk der Civilisation, das kürzlich am Congo begonnen worden ist, zu heischen? Auf welche Art will Deutschland den Versuch machen — unabhängig oder als Verbündeter anderer großer europäischer Mächte? Will Deutschland sich anderen Mächten anschließen zum Schutze der „Internationalen Gesellschaft“ und dadurch die Begründung und das Wachstum der freien Staaten am Congo sichern, um an den Vortheilen theilzunehmen, welche die Gesellschaft bietet? Oder wird es die Ansprüche Portugals auf den unteren Congo anerkennen in der Hoffnung, daß Portugal ihm als Gegenleistung Concessionen und Vorrechte gewähre? Wenn Deutschland Interesse für Centralafrika besitzt und wenn es den Wunsch hegt, am Congo Handel zu treiben, so muß es zuerst und hauptsächlich über einen Punkt vollständig unterrichtet sein: ob es im Stande wäre, dort irgend etwas zu unternehmen und zu erreichen, wenn die Ausführenden aus Deutschland in den afrikanischen Einfuhrhäfen den bedrückenden und belästigenden Tarifen, Vorschriften und Verpflichtungen unterworfen wären, welche in dem Mozambiquevertrag aufgeführt sind. Wenn Deutschland geneigt wäre, ein Bündniß mit Portugal einzugehen, so müßte es jeden Vertrag mit dieser Macht mit der größten Sorgfalt prüfen, denn so klein Portugal als politische Macht auch ist: seine Verträge sind vollendete Erzeugnisse. Wenn man dies bezweifeln sollte, so erinnere ich an die Art und Weise, wie Portugal unlängst die britische Regierung an seine Seite lockte. Zwischen den Zielen dieses Vertrages

erblickt man die Macht, welche es sich vorbehalten hat, um Zölle und Abgaben zu erheben — und zwar so, wie es nur Portugal versteht — von jedem Artikel, der nach Afrika eingeführt oder aus Afrika ausgeführt wird, zum Ruin jeder Unternehmung. Man muß sich auch vergegenwärtigen das Ziel seiner hartnäckigen Ansprüche auf Macht an der Küste und am Congo. Portugal verlangt nur nach den Einnahmen, welche die Unternehmungen der „Internationalen Gesellschaft“ und des Handels in seinem Bereich abzuwerfen versprechen. Portugal wird niemals einen Pfennig zur Aufmunterung des Handels opfern, aber es wird stets bereit sein, den Handel mit stärkeren Fesseln zu binden, durch die Anlage von Forts und Zollhäusern und durch die Errichtung von Compagnien zudringlicher Angestellter, die von Unglücklichen unterstützt werden, welche wegen Verbrechen aller Art durch die Polizei aus Portugal ausgewiesen sind. Der arme Kaufmann oder der arme Ansiedler oder Missionär wird außer den Zöllen auch zu bezahlen haben: Hafengebühren, Leuchthurmabgaben, Einkommensteuern, Abgaben vom Verkauf und von den Eigenthumsübertragungen, Hausabgaben, Schiffsfahrtsabgaben u. s. w. — ein reicher Strom von Gebühren für die Angestellten. Das geschieht allenthalben auf portugiesischen Gebiet und kein Vertrag wird den Kaufmann gegen diese Bedrückung schützen. Wenn die Worte nicht so haar-scharf ausgewählt werden, als die Sprache es gestattet, so wird nichts den Handel in Afrika gegen die Bedrückung schützen. Wenn Deutschland geneigt ist, die „Internationale afrikanische Gesellschaft“ zu unterstützen, so muß es sich fragen: welche Vortheile es davon erwarte? Darauf kann man — in Kürze — antworten: Was die Gesellschaft America geantwortet hat, das wird sie auch Deutschland antworten: daß Deutschland freien Zutritt haben wird, freien Eingang und Ausgang nach und von den Territorien, wie jeder Missionär, der Ursache hat, ein Interesse an Afrika zu nehmen; daß keine Nation Vorzug vor der anderen haben soll; daß der Kaufmann jede Aufmunterung erhalten soll, Handel zu treiben wo immer es ihm beliebt; daß der Ansiedler in die besten Landschaften im Congobecken geführt werden soll; daß ihm die Gesellschaft jeden Schutz, dessen er bedarf und

Ausland.

Paris, 23. August. Der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao ist nun doch mit dem heutigen 8 Uhr Abend-schnellzuge von hier abgereist, nachdem auch die letzten außer-amtlichen Versuche Jules Ferry's, in der Entschädigungsangelegenheit mit China zu irgend einer Verständigung zu gelangen, an der weltgeschichtlichen Fähigkeit der Chinesen scheiterte; man glaubt, der einzige Grund des Widerstandes China's bestehe in der trügerischen Hoffnung, die neutralen Mächte würden aus kommerziellen Interessen Frankreich an einem ernstlichen Kriege verhindern. Ein Telegramm der „Times“ aus Futschou meldet den heute Nachmittag erfolgten Beginn der Feindseligkeiten; Admiral Courbet bombardirt das dortige Arsenal.
— In den letzten 24 Stunden starben in Toulon 6, in Marseille 9, in den Departements Herault 9, Gard 2 und Aude 12 Personen an der Cholera.
London, 23. August. Nach einer gründlichen Untersuchung ist die irische Regierung zu dem Schlusse gelangt, daß die jüngsten Aussagen des ehemaligen Kronzeugen Casey in dem Maamtrasma-Mordprozeß, dahingehend, daß er durch den Staatsanwalt Bolton zur Ablegung eines falschen Zeugnisses gezwungen worden sei, gänzlich unbegründet sind, und daß abgesehen von dem Zeugniß der beiden Angeber Casey und Philbin hinlängliche Beweise beigebracht worden, um die Verurteilung von Myles, Joyce und der übrigen Theilnehmer an dem Massenmorde in Maamtrasma zu rechtfertigen.
Brüssel, 22. August. Die Repräsentantenkammer hat heute die Generaldiscussion über das Schulgesetz beendet, die Berathung der einzelnen Artikel desselben und der dazu gestellten Anträge beginnt nächsten Dienstag.
Rom, 23. August. Cholerabericht. Gestern sind in der Provinz Bergamo 18 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, in der Provinz Campobasso 8 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, in der Provinz Cosenza 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in der Provinz Cuneo 13 Erkrankungs- und 10 Todesfälle, in der Provinz Genua und zwar in Orte Spezia 15 Erkrankungsfälle, in der Provinz Massa Carrara 5 Erkrankungs- und 4 Todesfälle, in den Provinzen Neapel und Parma je 1 Erkrankungsfall, in der Provinz Portomaurizio 6 Erkrankungs- und 3 Todesfälle und in der Provinz Turin 5 Erkrankungs- und 2 Todesfälle vorgekommen.
Kairo, 22. August. Der von General Stephenson befürwortete Vorschlag, die Expedition nach Khartoum, statt den Nil entlang, von Suakin aus zu unternehmen, ist von der englischen Regierung abgelehnt worden. Eine amtliche Depesche aus Assuan sagt, der Nil sei im Steigen, General Wood habe den ersten Nillatarakt passirt, ausgenommen die letzten 270 Meter desselben, die er für stets passirbar halte.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 25. August
— Wir erinnern nochmals an die heute Abend in Strud's Hotel stattfindende Versammlung, in welcher die Wahlmännerliste für die Landtagswahlen

festgestellt werden soll, und fordern alle Wähler zu recht zahlreichem Erscheinen auf.

Gestern Vormittag wurde in einem Gebüsch auf dem Gertrudenkirchhof eine männliche Leiche gefunden, welche als die eines bisher in der Haslinder'schen Bierbrauerei beschäftigt gewesenen auswärtigen Brauknechtes recognoscirt wurde. Derselbe hatte durch zwei Revolvergeschüsse in Brust und Unterleib seinem Leben ein Ende gemacht. — Gestern Nachmittag machte ein hiesiger Arbeiter am Stau einen Selbstmordversuch durch Ertränken; derselbe wurde jedoch trotz heftigen Widerstehens mit einem Gafan ans Land gezogen und einstweilen im Gefängnislokal untergebracht.

Aus Geestemünde wird der „W. Z.“ geschrieben: Die Bugsigelgesellschaft „Union“ hat mit der oldenburgischen Eisenbahndirection einen Vertrag auf die Dauer von 25 Jahren abgeschlossen, wonach die genannte Gesellschaft die Fahrverbindung zwischen hier und Nordenham für den genannten Zeitraum übernimmt. Dieselbe wird durch den Dampfer „Pilot“ hergestellt werden, bis ein für die Fahrt besonders zu erbauender Dampfer fertig gestellt sein wird. Außerdem hat die „Union“ übernommen, eine Fahrverbindung zwischen Deedsdorf und Kleinensiel herzustellen, sobald der oldenburgische Landtag die erforderlichen Landungseinrichtungen bewilligt haben wird.

Ueber die in der Kirchenrathssitzung vom 20. ds. verhandelten Gegenstände entnehmen wir dem „Kirchl. Anz.“ folgendes: Da die Luthervorträge in den Abendgottesdiensten des vorigen Jahres so ungemeinen Beifall bei der Gemeinde gefunden haben, so gab der Kirchenrath zu dem vom Vorsitzenden in Uebereinstimmung mit den übrigen Geistlichen gestellten Antrage, daß bis weiter an einigen Sonntagen vor dem Reformationsfest Abendgottesdienste mit reformationsgeschichtlichen oder kirchengeschichtlichen Vorträgen überhaupt — nach der Weise der Luthervorträge — gehalten werden möchten, gerne seine Zustimmung. Es wurde zur Erläuterung bemerkt, daß z. B. in einem Jahre Vorträge gehalten werden könnten über „Luther auf der Wartburg 1521“ und „Luther auf der Koburg 1530“, in einem andern Jahre Vorträge über die Reichstage in Worms, in Speier, in Augsburg, in noch einem andern über Melancthon, den Gehülfen Luthers an der Reformation der Kirche, in noch einem andern über Huß und die Hussiten u. s. w. Ebenso erklärte sich der Kirchenrath gern damit einverstanden, daß bis weiter am Reformationsfest ein Abendgottesdienst mit Vortrag über den Gustav-Adolf-Verein und am ersten Sonntage der Epiphaniastzeit ein Abendgottesdienst mit Vortrag über die Heidenmission abgehalten werde. — Nachdem im Jahre 1859, also gerade vor 25 Jahren, ein vierter Pfarrer angestellt worden, hat sich die Einwohnerzahl der Pfarrgemeinde wieder stark vermehrt und sind damit die Pfarramtsgeschäfte so bedeutend gewachsen, daß eine Verwaltung der Gemeinde in der bisherigen Weise nicht mehr durchführbar ist. Der Kirchenrath beschloß deshalb eine Commission zu wählen mit dem Auftrage, der Sache näher zu treten und geeignete Vorschläge zu machen. In diese Commission wurden außer den vier Geistlichen die Ältesten Fortmann, Ritter, Wilken und Hullmann berufen.

Feber, 24. Aug. Als interessante Neuigkeit theilt man den „J. N.“ mit daß Hr. Fetzlötter zur Feier des Tages von Sedan ein besonderes Bier zu brauen beabsichtigt, welches den Namen „Sedanbier“ führen und am 2. Sept. Abends im Adler zum Ausschank kommen soll. Interessant finden wir diese Mittheilung, aber allerdings nur insofern, als man daraus ersieht, wie weit es die Brauerkunst heutzutage schon gebracht hat. Wenn jetzt Hr. Fetzlötter das „Sedanbier“ erst noch brauen will und am 2. Sept. soll es bereits getrunken werden, dann brauchen sich die Gäste allerdings nicht zu wundern, wenn das Bier noch recht jung ist. Wohl bekomms!

Nordenkirchen, 23. August. Heute Nachmittag verunglückte beim Baden im Strohauser Sieltief der Uhr-

jede Hülfe, die zu gewähren in der Macht der Gesellschaft liegt, freigegeben werden wird, daß der Missionar das Feld seiner Wirksamkeit selbst wählen und die Eingeborenen erziehen soll, ohne daß ihn jemand danach fragt, welchen Glauben er ausbreiten will. Die Gesellschaft, welche über hinreichende Geldmittel verfügt, die aus dem jährlichen Ertrag eines bereits durch Subscription gedeckten Fonds stammen und bedeutend genug sind, um die Bedürfnisse der Verwaltung der ins Leben tretenden freien Staaten zu bestreiten, wird jedes Jahr eine bestimmte Summe für öffentliche Arbeiten verwenden, wie Eisenbahnen und Bewässerungsanlagen. Die Gesellschaft wird es als eine besondere Pflicht ansehen, Wege nach allen Richtungen anzulegen, wo Verbindungen nothwendig sind. Eisenbahnen, Dampfer und Telegraphen werden Eigenthum des Staates sein, um das Monopol großer Gesellschaften zum Nachtheil der Einzelnen zu verhindern. Die Gesellschaft wird nicht am Handel theilnehmen, aber sie soll beschützen, ermutigen und unterstützen Jeden, der Handel zu treiben wünscht; kurz, das ganze Congobecken wird ein freies Gemeinwesen sein, welches allen offen steht ohne Rücksicht auf Nationalität oder Religion oder Farbe, wo Weiße und Neger vor dem Gesetz auf dem Fuße der Gleichheit verkehren, und wo Alles, was zum Glück der Menschen beiträgt, gepflegt wird, ohne Furcht vor Bedrückung und ungerechter Beschränkung, auf die einzige Verbindung hin, daß dem Gesetz, welches das Gemeinwesen befestigt und beschützt, gehorcht wird. Allein ehe das Gemeinwesen errichtet werden kann, ist es nothwendig, festzustellen, daß es freien Eingang und Ausgang hat. Wenn das einmal festgestellt und gesichert ist, dann ist alles Uebrige leicht. Es darf aber nicht sein, wie das Transvaal, dessen natürlicher Hafen in den Händen der Portugiesen ist. Der Congo muß frei sein für immer. Henry M. Stanley.

macher Namm zu Nordenkirchen. Die Leiche ist bereits gefunden. Desgleichen ertrank vor einigen Tagen beim Baden in der Weser der Knecht des Deconomen Achelis zu Havendorfersande.

Aus der Nachbarschaft.

Bremerhaven, 23. August. Mit dem von Newyork hier eingetroffenen Dampfer „Ems“ ist auch die Leiche eines der Mitglieder der Greely'schen Polarexpedition nach hier gebracht worden. Es ist dies die Leiche von Noderick M. Schneider, eines Chemikers, die jetzt hier von einem Bruder des Verstorbenen in Empfang genommen und nach Chemnitz übergeführt wird. (W. Z.)

Bermischtes.

— Eine „jemüthliche“ Berliner. „Ich habe zwar schon Menschen kennen gelernt, die sieben Häuser hatten und sich de geringste Schlaffstelle, wie aber Gener uff'n jänzlich unbewohnten Hausflur den Hausfriedensbruch brechen kaun, det is for meinen geringen Verstand 'n Bischen unverständlich.“ So äußerte sich die Frau Auguste Sommer geb. Lehmann, welche sich wegen Hausfriedensbruch vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte. — Präsi.: Sie haben doch nur ein Strafmandat über 5 Mark event. 1 Tag Haft erhalten; wozu machen Sie sich denn noch die vielen Weiterungen. — Angekl.: Mein liebster Herr, wenn Gener erst in meine Jahre ist, denn hält er's Stuck uff seine Reputation un denn kann id Sie sagen: Der Gene verträgt keene sauren Kaldaunen un Pflaumenmus, der Andere kann keen Unrecht nich verschlucken und zu die dummen Leute gehören wir. — Präsi.: Meinen Sie denn, daß Ihnen Unrecht geschieht ist? — Angekl.: Na über Ihnen aber ooch! Vor den eenen Tag würden wir uns nu schon jar nich eckeln, den würden wir schon mit Geist und Grazie abtügen, aber wat meenen Se woll, det der Rechtschuhverein da dazu sagen sollte, wenn id hier mein gutes Recht for ne Seifenblase ästimiren wollte. — Präsi.: Wie sind Sie denn mit dem Vicewirth Zimmerman eigentlich in Konflikt gekommen? — Angekl.: Der Mann leid't handjreislich an verhebberte Jeddanken und bild't sich manchmal ne Makelatur in, die schon jar nich mehr schön is. Wie Se nun hier sehen, komme id jraden Wegs von de dritte Strafkammer, un die Röhre uff de Baden zeigt Ihnen, daß id bin mit allen Glanz freigesprochen worden. — Präsi.: Was soll denn das Schwagen nur heißen? — Angekl.: Det bezieht sich eben uff Zimmermann' seine Gespenster-Bisiten. Sagen Se, Herr Gerichtshof, sehe id aus, wie Gene, die rücken duht? Mit was denn? Mit de Paar Loden, die id besitze, seitdem ich meinen Mann den Laufpaß gegeben? Ja, id bitte Ihnen, wat soll mer den'n Mann nutzen, der wie so'n richtiger Schlamassel bloß immer nach seinen Kopp und seinen Magen lebt. So lange wir noch Windelu waschen und Oberhemden plätten können, kann uns überhaupt keener! Aber von wejen Rücken und Durchbrennen — davon steht in unsere Bibel Nicht drin. So bin id! — Präsi.: Das ist sehr löblich von Ihnen; nun erzählen Sie aber, was auf dem Hausflur passiert ist. — Angekl.: Wat der Vicewirth ist, der wird also 'ne gehörige Typpe riskiren un mir da madig machen von wejen des Rücken. Ich antworte natürlich ooch mit'n ganz deutlichen Zungenschlag, er kriegt den Einfall, mir von Flur zu weisen, id frage ihm, ob er vielleicht von drebden rebber ist, worauf er mir ins Bruststück packt und mir zehn Minuten lang in 'ne Ecke stuckt. Nu frage id Ihnen, Herr Gerichtshof, wie finden Sie'n denn? Wie id da habe den Flur verlassen können, is mir for mein Theil 'ne Präsi.: — Präsi.: Was hatten Sie den überhaupt in dem Hause Steinstraße zu thun? — Angekl.: Na aber so 'ne List! Wenn id ins Haus wohne und alle halbe Stunde in's Haus nach'n Waschkeller muß, denn wer id doch woll ooch ins Haus was zu suchen haben. — Präsi.: Dann würden Sie auch keinen Hausfriedensbruch begangen haben. In den Akten steht ja aber, Sie hätten in der Sieberstraße gewohnt. — Angekl.: Jehn Se mir blos mit de Acten, Herr Gerichtshof! Aus die Ublenschwänze wird ja doch kein gebildeter Mensch klug! Ich wohne ganz in das nämliche Haus in de Steinstraße. — Staatsanwalt: Dann beantrage ich die Freisprechung, weil die Mietherin eines Hauses das Recht hat, auch nach Belieben über den Flur zu gehen. — Präsi.: Sie sollen freigesprochen werden; was sagen Sie dazu. — Angekl.: Daß ich Ihnen noch mal so jut bin und scheene raus mit siebzig wäre! — Der Gerichtshof erkennt auf Freisprechung und die Angeklagte verläßt die Anklagebank mit den Worten: „Sehen Se, Herr Gerichtshof, bei so'ne jebildete Unterhaltung verständigen sich de Menschen velle besser, als mit so'n Strafmandat!“

— Brüssel, 22. August. Zwischen Aerschot und Voischot befanden sich am Mittwoch früh an einem Eisenbahnübergange eine Mutter mit ihren zwei Kindern, einem jungen Mädchen von 18 und einem Knaben von 3 Jahren. Der Kleine läuft über das Gleis und spielt daselbst, plötzlich hört man einen Zug kommen; entsetzt stürzen Mutter und Tochter dahin, um das Kind zurückzuziehen. Zu spät, alle Drei wurden von dem heranbrausenden Zug zermalmt.

— Die Braut des englischen Lord. Eine romantische Affaire, in Folge deren ein als gefeierte Beauté bekanntes Mädchen spurlos verschwunden ist, beschäftigt jetzt die Pester Polizei insofern, als dieselbe bemüht ist, die Spur der Unglücklichen aufzufinden. Ueber den Vorfall wird Folgendes mitgetheilt: Vorgestern Nachmittags erschien eine Dame Namens Kapy bei der Oberstadthauptmannschaft und machte die Anzeige, daß ihre 22 Jahre alte Tochter Marie aus der

Ortschaft Haraszi, in welcher sie die Stelle einer Erzieherin bekleidete, spurlos verschwunden sei. Das selten schöne Mädchen hatte vor einiger Zeit einen jungen Lord kennen gelernt, welcher zum Besuche der Hauptstadt eingetroffen war und sich mehrere Wochen hindurch in Pest aufhielt. Der Lord war in so heftiger Liebe für das schöne Mädchen entflammt, daß er ihr einen Heirathsantrag machte und sich förmlich mit ihr verlobte. Dann reiste er in seine Heimath, um die Einwilligung seiner Eltern zur Trauung zu erlangen. Marie Kapy beschloß, die Zwischenzeit bis zur Rückkehr ihres Bräutigams in ländlicher Zurückgezogenheit zuzubringen und trat als Erzieherin in das Haus eines Gutsbesizers in Haraszi. Dort erhielt sie die Hiobsbotschaft, daß die Eltern des jungen Lord ihre Einwilligung verweigerten und daß ihr Bräutigam, dessen materielle Verhältnisse nicht gestatteten, eine eheliche Verbindung gegen den Willen seiner Eltern einzugehen, sich in London erschossen habe. Am Abend desselben Tages verschwand das arme Mädchen aus Haraszi und ist seither spurlos verschwollen. Es ist leider fast zweifellos, daß auch sie in ihrer Verzweiflung Hand an sich gelegt habe.

— Von einem Aufsehen erregenden Morde auf der Eisenbahn lassen sich die „Ost. Grenz.“ aus Eydkuhnen berichten. Das Blatt, dem wir die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit dieser Nachricht überlassen müssen, schreibt: Wie wir nachträglich erfahren, ist in der Nacht vom letzten Dienstag zum Mittwoch im russischen Courierzuge in einem Coupé 2. Klasse ein Kaufmann aus Königsberg, 29. Jahre alt, bei der Station Swentiany ermordet und die Leiche aus dem Fenster geworfen worden. Da auf dieser Stelle der Kurierzug sich mit einem Güterzuge kreuzt, so bemerkte der Lokomotivführer des Güterzuges wohl, daß etwas aus einem Coupé geworfen wurde, konnte es aber wegen der Dunkelheit nicht erkennen, und machte auf Station Swentiany Anzeige. Man forschte sofort nach und fand die Leiche mit durchschnittenem Halse. Der Ermordete soll viel Geld bei sich gehabt haben, was die Briefcouverts, welche man bei ihm fand, nachgewiesen; man fand ferner bei ihm eine werthvolle goldene und silberne Uhr und 10 Rubel. Ein Beamter vom Fahrpersonal soll als des Raubmordes verdächtig verhaftet sein.

— Unschuldig verurtheilt. Der Musikus Stather in Karlsruhe wurde vor einigen Monaten auf die Aussage eines 13jährigen Mädchens hin wegen Sittlichkeitsverbrechens zu längerer Freiheitsstrafe verurtheilt. Die betreffenden Angaben waren jedoch, wie jenes Mädchen später selbst eingestand, erlogen, insofern dessen wurde das Verfahren wieder aufgenommen, insofern konnte das Gericht nur einen Todten freisprechen, da der unglückliche Stather inzwischen im Gefängnis verstorben war. Der Vater des Stather wandte sich nunmehr an das großherzogliche Ministerium mit der Bitte um Entschädigung, da sein Sohn die Stütze der Familie gewesen sei. Dieser Tage erhielt derselbe eine Mittheilung, wonach der Großherzog die Auszahlung einer Summe von 1000 M. verfügt habe; auch wurde dem Stather bereits ein Theil ausgezahlt.

— Renaissance-Schilderhäuser sind das „Neueste.“ Ein stilgerechtes Schilderhaus zu entwerfen — so lautete das Thema der letzten Monatskonkurrenz des Berliner Architektenvereins. Daß ein dringendes Bedürfnis für Lösung dieser anziehenden Aufgabe vorlag, hat den meisten Mitgliedern des Vereins wohl nicht eingeleuchtet, wenigstens haben sich nur zwei Herren an der Konkurrenz betheiliget. Der eine hat einen gothischen, der andere einen Entwurf im Stil der deutschen Renaissance eingereicht. Es ist die Intention der Konkurrenz, daß Schilderhäuser, welche vor Monumentalgebäuden anzubringen sind, als Bestandtheile der letzteren angesehen und im speciellen Stil der betreffenden Gebäude hergestellt werden.

— Ein Nachtwächter-Strik ist in Remscheid ausgebrochen. Wie die „Remsch. Ztg.“ mittheilt, haben sämtliche Nachtwächter der Stadt den Dienst gekündigt weil zu große Anforderungen an sie gestellt werden; worin diese bestehen, sagt das Blatt leider nicht.

— Ein beklagenswerthes Unglück ereignete sich am Mittwoch in dem Seebadeorte Bournemouth während der Abbrennung eines Feuerwerkes. Viele Tausende von Personen hatten sich auf dem Pier und den umliegenden Klippen eingefunden, um das Schauspiel zu genießen, und Dampfboote hatten zahlreiche Zuschauer nach der Bai geführt. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends wurden von einem dieser Dampfboote, dem „Bournemouth“, der eine große Menge Passagiere an Bord hatte, einige Raketen abgebrannt, aber durch ein Versehen explodirte eine Bombe statt einer Rakete. Ein junger Mann wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der Capitän des Bootes erlitt eine Verletzung an beiden Augen und einem Matrosen wurde das rechte Bein zerschmettert. Ueber 30 Personen trugen mehr oder minder erhebliche Verletzungen davon und auf dem oberen Berdeck des Schiffes riß die Explosion ein großes Loch.

— Hereingefallen. Ein Berliner wartete neulich auf dem Perron eines schwäbischen Bahnhofes auf den Zug, um mitzufahren. Der Zug kommt an und unser Reisender bemerkt, daß einige Wagenladungen Ochsen mitbefördert werden. Entrüstet geht er auf einen Conducteur mit der Frage los: „Hör'n Se mal, Männeken, dürfen denn hier in Schwaben mit'n Personenzuge ooch Ochsen befördert werden?“ — „Jawohl mei Herr, steigt Se no ruhig ein!“ war die Antwort des Conducteurs.

— Der Frau Jolsdörferin, wie Luther seine Käthe nannte, ist dieser Tage auf der Feldmark ihres Wittwenstübes ein Denkmal errichtet, ein einfacher Obelisk mit den Relieffporträts von Dr. M. Luther und seiner Katharina. So ist die im vorigen Jahre gegebene Anregung doch nicht vergeblich gewesen.

— Die „Heilsarmee“ im Gefecht. In dem Seebadeorte Worthing fanden der letzten Tage ernste Zusammenstöße zwischen den Salutisten und ihren heftigen Gegnern, den Mitgliedern der sog. „skoleton“ Armee statt, wobei Schiffe abgefeuert, viele Personen verwundet und die Wohnungen mehrerer Salutisten demolirt wurden. Die Ordnung wurde schließlich durch eine aus dem benachbarten Brighton requirirte Abtheilung Dragoner wiederhergestellt.

— Eigenthümliche Leichenbestattung bei Congo-Negern. Sobald ein reicher oder angesehenere Mann gestorben ist, wird er vollständig gewaschen, was ihm bei Lebzeiten vielleicht nie passirt ist, das Gesicht mit phantastischen Malereien bedeckt, die Beine so dicht wie möglich an den Leib gepreßt, daß die Knie möglichst hoch zu liegen kommen und in dieser Lage durch Binden aus Baumrinde oder einheimischem Zeuge befestigt. Dann wird die Leiche in die reichsten der im Nachlasse sich befindenden Stoffe gewickelt, so daß sie wie eine bunte Masse aussieht, so hoch wie breit, aus welcher oben ein buntemaltes Kopf mit weit geöffneten, erloschenen Augen herausragt. So wird die Leiche acht Tage lang vor der Hütte des Todten ausgestellt und die Bewohner des Dorfes und der benachbarten Ortschaften führen unter Gesang, Trommelwirbel und Flintenschüssen Todtentänze um sie auf, die bei Sonnenaufgang beginnen und sich mitunter bis tief in die Nacht hinein fortsetzen. Dazu wird gehörig Bier getrunken, bis die Tänzer völlig erschöpft oder betrunken sind. Das geht so lange fort, bis die Verwesung so weit vorgeschritten ist, daß sie die Umgebung arg belästigt. Nun wird am Eingange der Hütte ein Loch gegraben und die Leiche hineingesezt und zwar mit allen Stoffen, in die sie gewickelt ist und die dazu dienen sollen, ihr im Jenseits den bisherigen Wohlstand zu verschaffen. Derselbe Wunsch ist aber auch Ursache von Menschenopfern; es wird auf dem Grabe eine je nach dem Reichtum und der Macht des Todten größere oder geringere Anzahl von Frauen und Sklaven geschlachtet, welche ihm das Leben auch fernerhin angenehm und bequem machen sollen. Als Mpoli, der Häuptling des oberhalb der Station Bolobo gelegenen Dorfes Manga gestorben war, sagte ein Eingeborener zu Hanssen: „Mpoli war ein armer Teufel; man hat nur zwei seiner Frauen und zwei Sklaven getödtet!“ Die Leichen der Frauen werden quer über den Boden der Grube gelegt und der Todte darauf gesetzt, während die der Sklaven hinterdrein abgeworfen werden, nachdem man ihnen zuvor die Köpfe abgehauen hat, die als Schmuck auf dem Siebel der einst vom Todten bewohnten Hütte befestigt werden.

— Infolge einer unsinnigen Wette fand an einem der letzten Abende in einer Münchener Wirtschaft ein gut Familienvater seinen jähen Tod. Derselbe ging nämlich die Wette ein, eine Flasche Weißbier zu leeren, ohne den Kork

herauszunehmen und wollte dies dadurch ausführen, daß er den Kork mit einer Gabel in die Flasche stieß. Hierbei ging indes diese letztere in Trümmer, der obere Theil der Flasche drang dem Unvorsichtigen in den Oberschenkel und durchschnitt die Hauptader, so daß der Tod in Folge Verblutung alsbald eintrat.

Gemeinnütziges.

— Conservirung von Holz im Erdboden. Ein wohl noch wenig bekanntes Verfahren, Holz, welches sich in der Erde befindet, vor Fäulnis zu bewahren, soll darin bestehen, daß man an der Stelle, wo der betreffende Pfahl etc. zu stehen kommen soll, eine Grube auswirft, die groß genug ist, daß neben dem eingesezten Pfahl noch soviel Steinkohlenasche und Kalk hineingefüllt werden kann, daß der im Boden befindliche Theil des Holzwerkes vollständig davon umhüllt ist. Man nimmt die Vermischung des Kalkes und der Steinkohlenasche am besten vor, wenn sich beide Materialien im trockenen Zustande befinden und soll man sich sogar im Nothfalle darauf beschränken können, nur einen der erwähnten Stoffe zu benutzen. Wie mehrfach versichert wird, hat die obige Methode an verschiedenen Stellen ganz vorzügliche Dienste geleistet und gelangt u. A. auf einem Gute bereits seit ungefähr 40 Jahren zur Anwendung.

— Ein Mittel, um Gurken recht lange frisch zu halten. Zu dem Zwecke suche man bei Abnehmen der Gurken die schönsten und vollkommensten Exemplare aus und sehe besonders, daß dieselben dicht an der Ranke abgekniffen, oder abgeschnitten werden, damit der Stiel an der Gurke bleibt, um sie später daran aufhängen zu können. Alsdann reinige man die Gurken im Wasser mittelst einer weichen Bürste sehr sorgfältig von jedem Schmutz und trockne sie nachher gut ab. Hierauf bestreicht man dieselben mit Eiweiß und zwar so, daß keine Stelle der Oberfläche verfehlt wird; das Eiweiß bildet so zu sagen eine unurchringliche Haut, die den Luftzutritt verhindert. So behandelte Gurken läßt man lufttrocken werden und hängt dieselben mittelst eines Bindfadens, der an den Stielen befestigt wird, an einer Schnur oder Stange in einem sehr trockenen Raume auf. Auf diese Weise kann man sich Gurken zu Gurkensalat etc. bis zu Weihnachten frisch erhalten.

— Zur Conservirung der Eier empfiehlt sich das Einreiben mit Vaselin. Beim Kochen trennt sich dasselbe leicht von der Schale. Will man ganz sicher gehen, so wiederhole man das Einreiben nach einigen Monaten, verwende auch Vaselin, worin 2—3 pCt. Salicylsäure durch Erwärmen aufgelöst ist. So aufbewahrte Eier sollen sich über ein Jahr gut erhalten und wie frische schmecken. Vaselin, ein Mineral-fett, zeichnet sich aus durch außerordentliche Haltbarkeit und große Indifferenz. Es ist absolut säurefrei, wird nie ranzig,

ist vollständig geruch- und geschmacklos und von großer Geschmeidigkeit.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 23. August. Ang. von Brate: H. Schäfer.
— 25. August. Ang. von Bremerhaven: H. Hansmann. Von Hamburg: P. Lührs und S. Lührs.
Brate, 21. August. Ang. von Gent: Dtsch. Gerhard Erdwin, Dorfmann. — Abg. nach Charlestown: W. Hafesjord, Dahl. Nach Leith: Dtsch. Sieverine, Bloom.
Bremen, 23. August. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Verra“, Kap. J. Barre, welcher am 13. August von Bremen und am 14. August von Southampton abgegangen war, ist heute 10 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gekauft verkauft	
vom 25. August 1884.			
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M im Verkauf 1/4% höher.)	103,10	103,65
4 1/2%	Oldenburger Conjoints (Stücke à 100 M im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Zeverse Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à M 100)	100,25	101,25
4 1/2%	Brater Stelagis-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,65	101,65
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
4 1/2%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M	150,20	151,20
4 1/2%	Cutin-Lübeder Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,30	93,85
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,10	103,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
5 1/2%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,50	96,05
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,60	96,30
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,30	92,85
4 1/2%	Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M im Verkauf 1/4% höher.)	95,40	95,95
4 1/2%	Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 1/2%	do. Braunschw.-Hannov. do.	101	—
4 1/2%	do. do. do.	98,30	98,85
4 1/2%	do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,80	99,35
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2%	Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,45	99
4 1/2%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M 4 1/2% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
4 1/2%	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustisch)	—	88
4 1/2%	4 1/2% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
4 1/2%	Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Actien	—	118,50
4 1/2%	(4 1/2% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	—
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M	—	—
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	167,80	168,60
4 1/2%	„ „ London kurz für 1 Str.	20,35	20,45
4 1/2%	„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,23
4 1/2%	Holländ. Banknoten für 10 Oldn.	16,75	—

Landtagswahl.

Zur Feststellung der Liste der Wahlmänner für die Wahl der Abgeordneten zum Landtage wird hierdurch zu einer **allgemeinen Bürgerversammlung** auf Montag, den 25. August, Abends 7 Uhr, in Strucks Hôtel (A. Büsing) Langestr.

dringend eingeladen.

Rechtsanwalt Carstens. Gastwirth Frerichs. Lehrer Frerichs. Bankdirector Zaspers. Lehrer Johanns. Oberlehrer Krause. Kaufm. H. Lohje. Oberintendant Meinardus. Landgerichtsrath Dr. Roggemann. Oberkammerrath Ruder. Maschinen-Inspector Tenne. Kaufmann Voß. Kaufmann Weser. Uhrmacher Wiebking. Kürschnermeister Willers.

Die Rechnungen der Straßencasse pro 1881/82 und 1882/83 liegen 14 Tage, vom 28. d. Mts. an in der Registratur auf dem Rathhause zur Einsicht öffentlich aus.
Oldenburg aus dem Stadtmagistrate, den 23. August 1884.
Weseler.

500 Fliegenfänger,
Stück 20 Pfennig,
100 Schmuckschalen,
Stück 25 Pfennig.
Laden IV.
J. Heinr. Hoyer.

St. Sievers,
Langestraße 12, Ecke der Eisenstraße,
empfiehlt:
Salon zum Haarschneiden und Frisiren.
Damen-Salon separat.
Anfertigung aller Haararbeiten.
Flechten, Locken, Scheitel, Knoten, Stirn-Louffons, Perrücken, Loupes.
Armbänder, Ketten u. s. w.

St. Subith,
Tapezierer u. Decorateur, Gaststr. Nr. 22
empfiehlt sich zur Anfertigung sämmtlicher in seinem Fach vorkommenden
Polster-Arbeiten und Zimmer-Decorationen
zu den solidesten Preisen.

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
In 16 Bänden. Begonnen 1882.
JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.

Vorräthig bei H. Hintzen in Oldenburg.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Schinken bei Ganzen und im Anschnitte. Heinrich Weser, Rosenstraße.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:	
Von Wilhelmshaven und Zever:	7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15.
„ Bremen:	8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 9,00.
„ Leer:	8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20.
„ Duakenbrück:	8,05 — 2,05 — 8,25.
Abfahrt:	
Nach Wilhelmshaven:	8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10
„ Zever:	8,35 — 2,40 — 9,10.
„ Bremen:	6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 8,35.
„ Leer:	8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15.
„ Nach Duakenbrück:	8,36 — 2,25 — 6,11.

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Sophie Wilborn-Heinrich Koll, Zetel, Osterburg.
Geboren: H. Brumund, Oldenburg, 1 S. D. Müller, Neuenhutorferbuttel, 1 L. Pastor Bultmann, Wieselste, 1 S.
Gestorben: Musiker Adolf Kempe, Oldenburg. Catharina Detken, Oldb. Katharina Baake geb. Gerdes, Strohausen. Ww. Gebke Schmetmann, Oldb. Wilh. von Meures, Barfel.